

Philippe Bischof: «Wir dürfen uns nicht auf unseren kulturellen Lorbeeren ausruhen.»



Seit Januar 2011 ist der gebürtige Basler Philippe Bischof der neue Leiter der Abteilung Kultur im Präsidentialdepartement des Kantons Basel-Stadt und damit Nachfolger von Michael Koechlin.

Interview mit Philippe Bischof
von Niggi Freundlieb

Ob die aktuellen Diskussionen um das Theater Basel, Fusionen im Museumsbereich, neue Strukturen bei der E-Musik oder Mehrkosten im Rahmen der geplanten Kunstmuseum-Erweiterung, um nur ein paar wenige «Baustellen» zu nennen: Der 44-jährige Kulturmanager und Theaterdramaturg Philippe Bischof – mit fundierten Erfahrungen im Verwaltungs- und im Leitungsbereich – hat sein Amt in einer Zeit angetreten, in der die Basler Kultur und deren Institutionen auf dem (nicht nur finanziellen) Prüfstand stehen.



Philippe Bischof

Alter	44
Erlerner Beruf	Theaterdramaturg und -regisseur, Kulturmanager
Heutige Position	Leiter der Abteilung Kultur Präsidialdepartement Basel-Stadt
Hobbys	Laufsport, Reisen, Kulinarisches, Kultur

Ein anderer aktueller Schwerpunkt seiner Abteilung ist zurzeit die Formulierung des neuen Basler Kulturleitbildes zuhanden des Regierungsrates, dessen Entwurf seit Herbst 2010 eine breit geführte Diskussion angestossen hat.

«Geschäftsführer»: Wie geht es der Kultur in Basel-Stadt?

Philippe Bischof: Es geht ihr gut, aber es könnte ihr noch besser gehen! Vor allem müssen wir uns vergegenwärtigen, dass wir in den letzten Jahren im Vergleich zu anderen Städten einiges Terrain preisgegeben haben und dieses wieder wettmachen müssen.

Ist der Politik bewusst, dass die Kultur, beziehungsweise deren Institutionen, einen wichtigen Standortfaktor darstellen?

Ich glaube, dies ist vielen Politikern quer durch alle Parteien bewusst. Vielen ist aber vielleicht noch nicht bewusst, wie komplex der Weg dorthin ist, dass es viel Offenheit, genaue Arbeit und Geduld braucht, um die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen.

Welche neben den eingangs des Artikels geschilderten Schwerpunkten setzen Sie in Ihrer Arbeit?

Erstens möchte ich die Kommunikation einerseits innerhalb der Kulturszene selbst, andererseits zwischen Kultur, Bevölkerung und Politik optimieren. Ich stelle, was die Kultur anbelangt, in Basel eine gewisse Verunsicherung fest. Hier gilt es, zwar selbstkritisch zu sein, aber vor allem wieder Selbstbewusstsein und einen gemeinsamen Geist zu schaffen.

Man hat sich in den letzten Jahren wohl ein bisschen auf den Lorbeeren ausgeruht, die Kraft zu Innovationen und der Mut zu Neuem haben stellenweise gefehlt, und da muss man den Hebel ansetzen. Zweitens müssen sich das Verhältnis und der Dialog zwischen

den traditionellen Grossinstitutionen und den freieren und neuen Playern, wie zum Beispiel «Shift» oder «Plug-In» verbessern, denn diese repräsentieren wesentlich die Kultur der Zukunft und der neuen Generation.

Es geht hier keineswegs um das Demontieren der traditionellen Kultur, sondern um ein fruchtendes Miteinander von alt und neu, denn Kultur bewegt und entwickelt sich immer weiter. Wir brauchen deshalb auch den Diskurs und die Auseinandersetzung darüber, was kommt und was geht.

Müssen sich vor allem kleinere Kulturinstitutionen Sorgen machen, weil sie den im Entwurf des Kulturleitbildes geforderten betriebswirtschaftlichen Grundsätzen möglicherweise nicht gerecht werden können?

Ich stelle fest, dass bereits jetzt sehr viele kleinere Institutionen nach betriebswirtschaftlichen Massgaben sowie zugleich innovativ arbeiten und sehr geschickt mit den bestehenden Rahmenbedingungen umgehen. Das heisst, dass sich Kulturschaffen und Kostenmanagement nicht ausschliessen. Die grosse Frage über allem ist, inwieweit sich Basel ein derart grosses Kulturangebot, wie wir es derzeit haben, noch leisten will und auch kann. Ich bin dafür es zu wollen.

